

POMMERSCHE EVANGELISCHE KIRCHE



**XI. Landessynode
12. ordentliche Tagung
16. bis 18. Oktober 2009
in Züssow**

„unser tägliches Brot gib uns heute“

Bericht des Bischofs

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Im Zentrum der Bergpredigt gibt Jesus denen, die ihm nachfolgen, seiner Kirche, ein Gebet: das Vaterunser. Dieses Gebet ist über alle konfessionellen Grenzen hinweg *das* Gebet der Kirche ist. Eine Auslegerin stellt fest: „Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir das Ziel der Verkündigung Jesu und seines Lebens darin sehen, uns dieses Gebet zu lehren“.¹ Martin Luther hat als 52-jähriger gesagt: „Noch heute sauge ich am Vaterunser wie ein Kind, trinke und esse von ihm wie ein alter Mensch, kann seiner nicht satt werden.“² Mindestens dreimal hat Luther das Vaterunser in seinen Schriften ausgelegt, immer wieder hat er Neues entdeckt.

In der Mitte des Vaterunsers steht die Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Mit dieser Bitte schwenkt Jesus den Fokus vom Lob Gottes zu den Nöten der Menschen, richtet den Blick vom Himmel auf die Erde. Nach den drei Bitten an den Vater im Himmel um die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches und die Durchsetzung seines Willens, geht es nun um „unser Brot“, „unsere Schuld“ und „unsere Versuchungen“.

In dieser Bitte tritt der Mensch als Mensch vor Gott, in seiner Leiblichkeit, seiner Bedürftigkeit und als Gemeinschaftswesen. So beantwortet denn auch Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus die Frage: „Was heißt denn tägliches Brot?“ entsprechend:

*„Alles, was Not tut für Leib und Leben,
wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh,
Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut,
fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen,
fromme und treue Oberherren, gute Regierung,
gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre,
gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“³*

All das, also „alles“, so Luther im Großen Katechismus analog, „was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret“,⁴ ist in der Bitte um das tägliche Brot aufgenommen. In dieser vierten Bitte, die Jesus seine Jünger lehrt, wird deutlich, worum es Jesus geht: Nicht um einen Rückzug aus der Welt in unser frommes Seelenleben, sondern darum, in dieser Welt zu leben und sie zu gestalten mit den Möglichkeiten, Maßstäben und Verheißungen, die Gott uns gibt.

Nachdem ich in den letzten Jahren in meinen Bischofsberichten bewusst die innerkirchliche Situation in den Blick genommen habe, möchte ich mich heute von der Konkretion dieser Vaterunserbitte anleiten lassen, die Möglichkeiten des Broterwerbs in unserer Region zu thematisieren. Was bedeutet Armut bei uns, welche Auswirkungen hat sie für die Lebensbedingungen in Vorpommern, für das Aufwachsen von Kindern, aber eben auch für die Gestalt der Kirche in unserer Region? Es passt sehr gut, dass die XI. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die vom 20.-27.7.2010 in Stuttgart stattfinden wird, sich mit diesem Thema befassen wird: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. So können wir im Nachdenken über die allzu bekannte Bitte des Herrengabetes uns gleichzeitig einstimmen auf dieses Großereignis des Weltluthertums, das im nächsten Jahr zum ersten Mal seit 1952 wieder auf deutschem Boden stattfindet.

¹ C. Kubik: 5. Sonntag nach Ostern (Rogate). Matthäus 6, 5-13: Der Zutritt zum himmlischen Vater, in: C. Kubik, I. Hinneburg, B. Peter (Hg.): Kommen – Sehen – Bleiben 5. Betrachtende Zugänge zu Bibeltexen des Kirchenjahres. 5. Reihe, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 154.

² WA 38, 364: „Denn ich noch heutiges tages an dem Pater noster sauge wie ein kind, trincke und esse wie ein alt mensche, kann sein nicht satt werden“, zitiert nach der Inselausgabe, Bd II, S. 277.

³ BSLK 514, 1-10; zitiert in der Form, wie sie abgedruckt ist im EG (Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs und die Pommersche Evangelische Kirche unter der Nr. 905.3).

⁴ BSLK 679, 34-37.

Ich möchte dazu mit Ihnen 5 Schritte zurücklegen:

1. Jesu Bitte um das tägliche Brot
2. Unsere Situation 2009 – 20 Jahre nach der friedlichen Revolution
3. Vorpommern – eine verarmende Region
4. Kirche für und mit den Menschen in Vorpommern – Aufgaben für die PEK
5. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (Schluss)

1. Jesu Bitte um das tägliche Brot

Hören wir zuerst auf die Formulierung dieser elementaren Brotbitte, die Jesus gewählt hat. Hier ist jedes Wort wichtig. Zunächst fällt auf, dass Jesus seine Jünger anleitet, in der Gemeinschaft zu beten: **Unser** Brot gib uns heute. Das Gebet um das Auskommen, um das Nötigste für die Bewältigung des Alltags, um die Grundbedürfnisse des Menschen zu befriedigen, das, was wir unbedingt zum Leben brauchen, dieses Gebet soll der Jünger nicht nur zu seinen eigenen Gunsten sprechen, sondern er soll die ganze Jüngergemeinschaft einbeziehen. So, wie Jesus formuliert, ist deutlich, keine Frau und kein Mann aus der Nachfolge Jesu sollen aus dieser Gemeinschaft herausfallen. Wenn Jesus das ganze Gebet in der Mehrzahl formuliert, dann sehen wir daraus, dass nach seiner Lehre nicht der Einzelne allein vor Gott steht – wie wir es gern in protestantischer Tradition betonen – sondern die Gemeinschaft, in der wir leben. Es handelt sich eben nicht um das „mein Vater“, sondern um das „Vater unser“. Vor Gott stehen wir immer inmitten der Gemeinschaft, in die uns Gott gestellt hat. Aus dieser Gemeinschaft soll niemand verloren gehen. Keiner soll unter die Räder kommen. Zu Recht legt Josef Ratzinger, Papst Benedikt XVI., in seinem Jesusbuch die Brotbitte deswegen so aus: „Wir beten um unser Brot – also auch um das Brot für die anderen.“⁵

Sodann sollen die Jüngerinnen und Jünger um **Brot** bitten. Es geht um die Gewährung des Lebensnotwendigen, nicht um Luxus oder Überfluss. Das setzt einen ganz anderen Lebensstandard und einen völlig anderen Umgang mit Lebensmitteln voraus, als wir ihn in unserer heutigen Gesellschaft wahrnehmen. Hier beten Menschen, die wirklich nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen. Der Überfluss unserer heutigen Gesellschaft, in der in einer Großstadt wie Wien täglich 13.000 kg Brot vernichtet werden, damit den Kunden der Bäckereien am nächsten Tag kein altes Brot angeboten werden muss, wäre den Alten unvorstellbar gewesen. Die Lebensmittelvorräte dieser Welt würden auch nicht ausreichen, um allen 6, 8 Milliarden Menschen solchen Überfluss zu garantieren. Für das Auskommen, zum Überleben freilich würden sie bei der rechten Verteilung reichen. Diese Verteilung ist aber überhaupt nicht gesichert. Vielmehr leiden eine Milliarde Menschen an Hunger⁶. Sie haben nicht das Notwendigste, um überleben zu können. Zehntausend Kinder sterben pro Tag, weil sie das tägliche Brot nicht bekommen, das aber sehr wohl auf diesem Erdball für sie vorhanden wäre. Wer das Vaterunser betet und weiß, dass das Brot eine Gabe Gottes ist, ist auch zum Teilen dessen aufgerufen, was Gott ihm schenkt.

Auffälligerweise lehrt Jesus, um das „**tägliche**“ Brot zu beten. Wenn man berücksichtigt, dass Jesus seinen Jüngern das Vaterunser wohl in einer aramäischen Urfassung, in seiner Muttersprache, gelehrt hat, dann könnte auch übersetzt werden: „Unser Brot für morgen gib uns heute.“ Diese Formulierung setzt eine Lebensrealität und eine Lebenshaltung voraus, die nicht unbedingt die unseren sind. Wer so betet, weiß heute noch nicht, ob er morgen das Notwendige zum Leben hat. Aber er stellt die Zukunft völlig Gott anheim. Wer

⁵ Josef Ratzinger (Benedikt XVI.), Jesus von Nazareth. 1. Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung. Freiburg u. a. 3. Auflage 2007, 186.

⁶ Laut FAO ist 2009 die Zahl der Hungerleidenden als Folge der Weltwirtschaftskrise auf rund **eine Milliarde Menschen weltweit** gestiegen und hat damit den höchsten Wert seit 1970. Nach OECD-Angaben sind die technischen und ökonomischen Voraussetzungen vorhanden, dass die Erde alle Menschen auch bei zu erwartendem Bevölkerungswachstum ernähren kann. „Was fehlt, ist der politische Wille, den Hunger für immer auszumerzen“, so FAO-Generalsekretär Jacques Diouf (OZ vom 15.10.2009).

so betet, ist angewiesen auf Gott. Diese Formulierung macht uns auch bescheiden. In der Nachfolge Jesu wissen wir nicht, in welcher Lebenssituation wir im nächsten Jahr oder auch nur im nächsten Monat leben. Jesus fordert uns zu einem Gottvertrauen auf, das die Sicherung der Zukunft ganz allein Gott überlässt. Es ist genug, wenn für morgen gesorgt ist.

Wer die Brotbitte im Zusammenhang des gesamten Vaterunser-Gebetes betrachtet, stellt fest, dass alle anderen Bitten bezogen sind auf das umfassende und endzeitliche Kommen des Gottesreiches. Erst dann, am Ende wird der Name Gottes wirklich geheiligt werden. Dann ist sein Reich da und sein Wille geschieht nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Erde. Am Ende dürfen wir auf die Vergebung unserer Schuld und auf die Erlösung von dem Bösen hoffen. Ist allein die Bitte um das tägliche Brot auf den Alltag, auf das Hier und Jetzt bezogen? Nein, sie schließt auch die Bitte um das Lebensbrot ein. Der Neutestamentler Joachim Jeremias hat deswegen gesagt: Diese Bitte „umfasst die Totalität des Lebens. Sie umgreift alles, was Jesu Jünger brauchen für Leib und Seele. Sie schließt das tägliche Brot mit ein, aber sie begnügt sich nicht mit ihm. Sie erbittet, dass in der Profanität des Alltags die Kräfte und Gaben der kommenden Welt Gottes wirksam sein mögen in allem, was Jesu Jünger tun in Wort und Werk.“⁷ Wer das Vaterunser betet, wird angeleitet, schon jetzt das ganze Leben nach den Maßstäben des Reiches Gottes zu gestalten und die Verheißung der ewigen Welt Gottes für seine Gegenwart fruchtbar zu machen.

2. Unsere Situation 2009 – 20 Jahre nach der friedlichen Revolution

Die Kirche, besonders die evangelische Kirche, hat im **Herbst 1989** gelernt, was das bedeutet. Es war durchaus eine schwere Lektion für eine Kirche, die Jahrhunderte lang eng an die jeweilige Obrigkeit angelehnt ihren Weg gehen musste. Im Herbst 1989 hat sie gelernt – zum Teil auch hervorgerufen von Gruppen, die nicht aus dem Innenraum der Kirche kamen, - dass alle geistlichen und theologischen Aussagen eine politische Wirkung entfalten. Manche Bibelworte sind wörtlich zu nehmen und zeigen dann ihre eigene Wahrheit. Der Leipziger Pfarrer an der Nikolaikirche, Christian Führer, hat den bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig entwickelten Slogan „Keine Gewalt!“ als eine Kurzzusammenfassung der Bergpredigt bezeichnet.

Als in der letzten Woche der Fernsehfilm „Nikolaikirche“, der auf dem gleichnamigen Roman von Erich Loest beruht, wieder einmal über die deutschen Bildschirme flimmerte, gab es eine Szene, die mir eine Gänsehaut verursachte. In der Darstellung der zentralen Demonstration am 9. Oktober 1989 schwenkt die Kamera vom montäglichen Friedensgottesdienst nach draußen und zeigt, wie die Panzer auffahren, die Bereitschaftspolizei und reguläre Truppen zu Tausenden aufmarschieren und in Stellung gehen und auf den angekündigten Schießbefehl warten. Innen in der Kirche geht der Gottesdienst weiter. Der dort gesprochene Ton wird auch den martialischen Bildern außen unterlegt. Es wird gerade das Vaterunser gebetet und als die Wendung kommt: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, fahren Panzer auf. Der Kontrast zwischen dem Vertrauen auf eigene Stärke und dem Vertrauen auf Gott könnte krasser kaum dargestellt werden. Mir lief ein Schauer über den Rücken.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“, steht für eine Lebenshaltung, die weiß, dass menschliche Macht, Weisheit und Integrität, überhaupt menschliches Handeln, nicht für den Erfolg garantieren können. „Unser tägliches Brot gib uns heute“, beten Menschen, die im Risiko des Lebens wissen, dass sie auf Gottes Zuwendung angewiesen sind. Gott gibt und erhält uns nicht im Voraus, er schenkt uns keine Sicherheiten, sondern wer täglich neu sein Vertrauen auf Gott setzt, darf auf Gottes Bewahrung und seine Leitung hoffen.

⁷ Joachim Jeremias, Das Vaterunser im Lichte der neueren Forschung, Stuttgart 4. Auflage 1967, 24.

In diesem Herbst erinnern wir an die **friedliche Revolution** vor 20 Jahren. Sehnsucht und Verzweiflung hat die Menschen in der DDR auf die Strasse getrieben. Unter Androhung von Gefängnis und unter Lebensgefahr haben sie den „bewaffneten Organen“ gegenüber gestanden. Dem Aufruf der sog. „Volkspolizei“ haben sie entgegen gehalten: „Wir sind das Volk!“ So kam es am und nach dem 40. Jahrestag der Gründung der DDR am 7. Oktober 1989 zu den ersten Demonstrationen, die nicht aufgelöst wurden, weil etwa in Leipzig am 9. Oktober 70.000 Menschen der Volks- und Bereitschaftspolizei und den bewaffneten Kampfgruppen gegenüber standen. Einen weiteren Monat hat es gedauert, bis die Mauer fiel und die Grenzen sich offiziell öffneten, zwei Monate, bis die Volkskammer den Führungsanspruch der SED aus der Verfassung streicht (1.12.), drei Monate bis zur endgültigen Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit (13.1.) und etwas über fünf Monate, bis mit den ersten freien Volkskammerwahlen (18.3.) die Freiheit endgültig erstritten war.

Verzweiflung und Sehnsucht hat die Menschen auf die Strasse getrieben und sie zum Kampf um die Freiheit geführt. Und doch erscheint vielen Menschen **heute** die Erinnerung an die Ereignisse vor 20 Jahren als sehr ambivalent. Was ist die Freiheit wert, wenn man keine Möglichkeiten sieht, sie zu gestalten? Und für manch einen Ostdeutschen verblasen die alltäglichen Einschränkungen und Schrecken des SED-Regimes gegenüber den überfordernden Freiheiten und den mit ihnen einhergehenden Unsicherheiten heute. Auch für manchen, der keine Chance auf einen Arbeitsplatz sieht oder dessen Arbeitsplatz angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise akut gefährdet ist, erscheinen die Schrecken der DDR als kleineres Übel.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ - diese Bitte ist für viele Menschen in unserer Region unmittelbarer Ausdruck ihrer existentiellen Situation. Zum heute gewährten Brot gehört auch die Möglichkeit zum Broterwerb. Einer, der dies in großer Klarheit auf den Punkt gebracht hat, war schon **Philipp Jakob Spener** (1635-1705), der Schwager des 1688 eingesetzten hinterpommerschen Generalsuperintendenten Günther Heiler und einer der Väter des Pietismus. In seiner einflussreichsten Schrift, der „Pia desideria“ – fromme Wünsche – regt er bereits im 17. Jahrhundert einen Reformprozess in der evangelischen Kirche an, der nach seiner Ansicht getragen sein müsse von tiefer Christusfrömmigkeit und tätiger Nächstenliebe. In seiner Auslegung der vierten Bitte des Vaterunsers macht Spener deutlich, dass „unser Brot“ auch darauf verweist, dass diese Bitte die Hoffnung auf eigenen Anteil am Broterwerb einschließt, ohne Gott als Geber aller Gaben aus dem Blick zu verlieren. Er sagt:

„Vielmehr bitten wir um ein solches Gut, das wir mit gutem Recht und **aus unserer Arbeit** haben mögen und dadurch niemandem Unrecht tun noch das Brot anderer essen müssen.“⁸

Meines Erachtens drückt sich darin die biblische Erkenntnis aus, dass der Auftrag an den Menschen aus 1. Mose 2, 15, die Erde **zu bebauen und zu bewahren**, nicht nur eine Pflicht und Aufgabe ist, sondern auch ein **Recht auf Arbeit** einschließt. Nach biblischer Anthropologie lebt der Mensch nach seiner Bestimmung, wo er von seiner Hände Arbeit lebt. Und er verliert seine Bestimmung, wo er außerhalb der Verantwortung des Bebauens und Bewahrens steht und zur Untätigkeit verurteilt ist. Nebenbei bemerkt ist allein aus diesem Grund der Vorschlag eines Bürgergeldes, den kürzlich die FDP wieder in die Diskussion eingebracht hat und das de facto das Recht auf Arbeit durch ein Recht auf Einkommen ersetzt, abzulehnen.⁹ Wir Menschen brauchen nicht nur ein Einkommen, um unser

⁸ P. J. Spener: Katechismuserklärung. D. Philipp Jacob Speners Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, Neubearbeitung, Bielefeld 1984, Frage 878 S. 297.

⁹ Vgl. Jens Burmeister in einem Kommentar in der OZ am 8.10.2009 unter der Überschrift „Die liberale Versuchung“: „Mit dem FDP-Vorstoß wird das Recht auf Arbeit durch ein Recht auf Einkommen ersetzt. Staat und Wirtschaft wollen sich aus ihrer Verantwortung herauskaufen, Arbeit zu schaffen.“

Auskommen zu finden, sondern wir brauchen Arbeit, um das Gefühl zu entwickeln, etwas beizutragen für das Ganze, nicht unnütz zu sein. Ein Grundproblem unserer heutigen Gesellschaft besteht darin, dass wir **die Erfahrung, gebraucht zu werden**, zu spät oder zu kurz oder gar nicht machen. Die Erfahrung gebraucht zu werden, ist genauso wichtig wie die Erfahrung, geliebt zu werden. Wenn wir Menschen diese Erfahrungen vorenthalten, versündigen wir uns an ihnen. Darum ist Arbeitslosigkeit, am schlimmsten Dauerarbeitslosigkeit, nicht nur ein volkswirtschaftliches Phänomen, sondern Ursache für eine tiefe Sinnkrise. Ein Diakon aus Stralsund berichtet, dass Jugendliche auf die Frage, was sie einmal werden wollen, geantwortet haben: „Hartz IV“. Wer in seiner Umgebung nur noch erlebt, wie Menschen zwar nicht wertgeschätzt, aber dennoch finanziell versorgt werden, erleidet eine Deformation seines Selbstbewusstseins. Wer nicht gebraucht wird, kann nicht an sich glauben, verliert auch das Zutrauen zu Gott oder kann es gar nicht erst aufbauen und verzweifelt am Ende.

3. Vorpommern – eine verarmende Region

Am vergangenen Montag meldete die *Ostsee Zeitung*, dass aktuell **jeder fünfte private Haushalt** in Mecklenburg-Vorpommern **überschuldet** sei und in 2008 4.600 neue Klienten zu den bereits 17.000 betroffenen Familien oder Einzelpersonen hinzu gekommen sind. Diese Zahlen belegen einen negativen Trend, der durch die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise vermutlich noch stärker werden wird: Mecklenburg-Vorpommern und besonders unsere Region **Vorpommern ist eine verarmende Region**.

Ein Blick auf die **Arbeitslosenstatistik** suggeriert einen Aufwärtstrend. Demnach ist die Arbeitslosenquote seit 2005 von 22,1% auf 15,5% in 2008 gefallen und weist damit den niedrigsten Wert seit 1994 auf – wenngleich das immer noch deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 7,8% (2008) liegt. Blickt man hingegen auf die Chancen von Berufseinsteigern auf dem Arbeitsmarkt, dann wird die Krise besser sichtbar. In der Gruppe der 20 bis 24 - Jährigen liegt die Arbeitslosenquote in Mecklenburg-Vorpommern bei 15,4% in 2008. Blickt man auf die regionalen Zahlen, dann fällt auch hier auf, dass die Quote in Stralsund mit 19,3% landesweit am höchsten liegt, gefolgt vom Landkreis Uecker-Randow. (Was es für das Selbstwertgefühl und die Entwicklung der seelischen Gesundheit bedeutet, wenn fast jeder Fünfte 20 – 24 –Jährige arbeitslos ist und offensichtlich nicht gebraucht wird, kann sich jeder selbst ausmalen. Hier liegt die Hauptursache für viele der sozialen Verwerfungen, die wir unter uns spüren.)

Insgesamt verdeckt die Arbeitslosenstatistik, dass die Zahl derjenigen Arbeitnehmer, die **von ihrem Gehalt nicht leben können** und etwa mit Mitteln des SGB II **aufstocken** müssen, weiter zunimmt. Das Problem der Armut in unserer Region ist also in der Arbeitslosenstatistik nur unzureichend abgebildet. Menschen in Qualifizierungsmaßnahmen tauchen ebenso wenig in dieser Statistik auf wie sog. „Minijobber“ oder „1-Euro-Jobber“. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse ist zwischen 1993 und 2008 um 17,1 % zurückgegangen. Ende 2006 bezogen laut dem im Mai veröffentlichten „**Armutsatlas**“ des *Paritätischen Gesamtverbandes* 17,7% der Bevölkerung von Mecklenburg-Vorpommern **Mindestsicherungsleistungen**, also staatliche Gehaltsaufstockung, um das Existenzminimum zu sichern.¹⁰ Und das alles noch vor der aktuellen Wirtschaftskrise. Diese Entwicklung bedeutet zugleich, dass wir auch mit einem erheblichen **Anstieg der Altersarmut** zu rechnen haben. Noch diese Woche ging die Zahl von 9.800 Senioren durch die Presse, die in Mecklenburg-Vorpommern arbeiten gehen, um ihre Rente aufzustocken – ein alarmierender Anstieg von 20% in den vergangenen fünf Jahren.¹¹ Da der Rentenbeitrag von der Höhe des Lohnes abhängt und die wenigsten Niedriglöhner privat vorsorgen können, wird es in naher Zukunft eine große Zahl von Menschen geben, die vom sozialen Leben ausgeschlossen ist und sich massive Sorgen um die nackte Existenz machen muss.

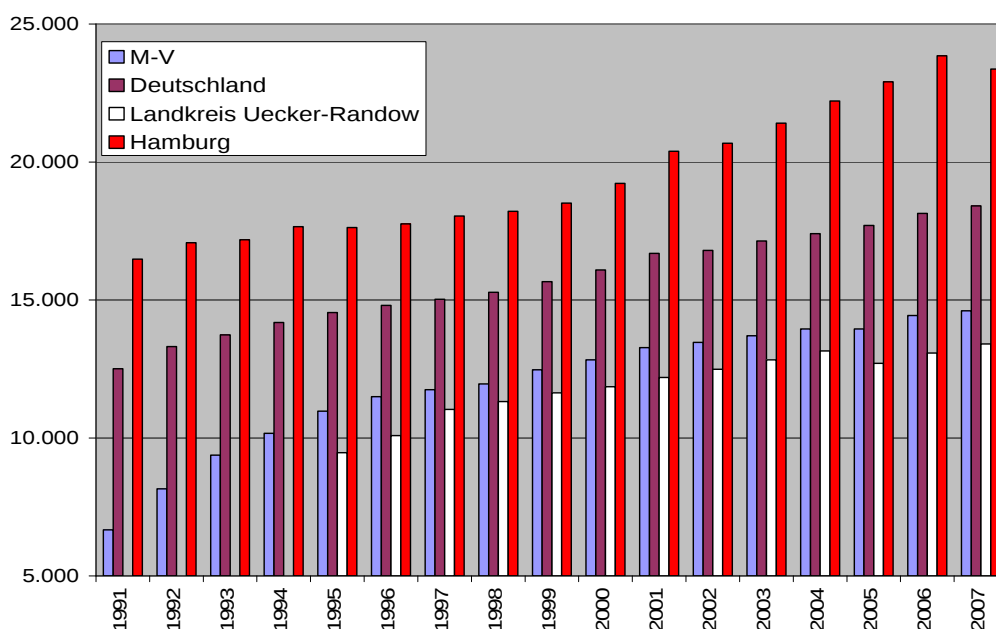
¹⁰ Zahlen entnommen aus dem Armutsatlas der „Paritätische Forschungsstelle“, von „Der Paritätische Gesamtverband“, zu finden unter www.armutsatlas.de, besucht am 08.10.2009. Im Durchschnitt betrugen die Mindestsicherungsleistungen dabei 10,1 %.

¹¹ OZ vom 14.10.2009.

Zugleich zeigt **Armut** weit mehr an, als das einer Familie nicht zur Verfügung stehende Geld. Sie bezieht in einem umfassenden Sinn die gesamte soziale Situation mit ein. Insofern ist Armut in ihrer ganzen Dimension mit Zahlen schwer zu greifen. Nimmt man jedoch die materielle Armut als Indikator, dann lässt sich für unsere Region manches klarer ins Auge fassen. Dabei dient die EU-weit zugrunde gelegte **Definition** relativer Einkommensarmut als Ausgangspunkt. Nach dieser Definition gelten Menschen als armutsgefährdet, deren **bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen** pro Kopf (Nettoäquivalenzeinkommen) weniger als 60% des statistischen Zentralwertes in der Gesellschaft beträgt.

Legt man diese Definition zugrunde, dann ist nach dem „Armutsatlas“ Mecklenburg-Vorpommern seit einigen Jahren das Schlusslicht in Deutschland. Während in Deutschland insgesamt die Quote der **Menschen unterhalb der Armutsschwelle** für 2007 (also vor der Finanzkrise) 14,3% beträgt, liegt sie in Mecklenburg-Vorpommern bei 24,3% - damit ist fast jeder vierte Bürger unseres Bundeslandes von Einkommensarmut betroffen. Guckt man sich nun die Zahlen innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns an, dann gilt die Raumordnungsregion „Vorpommern“¹² mit einer Armutsquote von 27% wiederum als Schlusslicht. Das bedeutet, dass die Einkommen in Vorpommern die niedrigsten in ganz Deutschland sind.

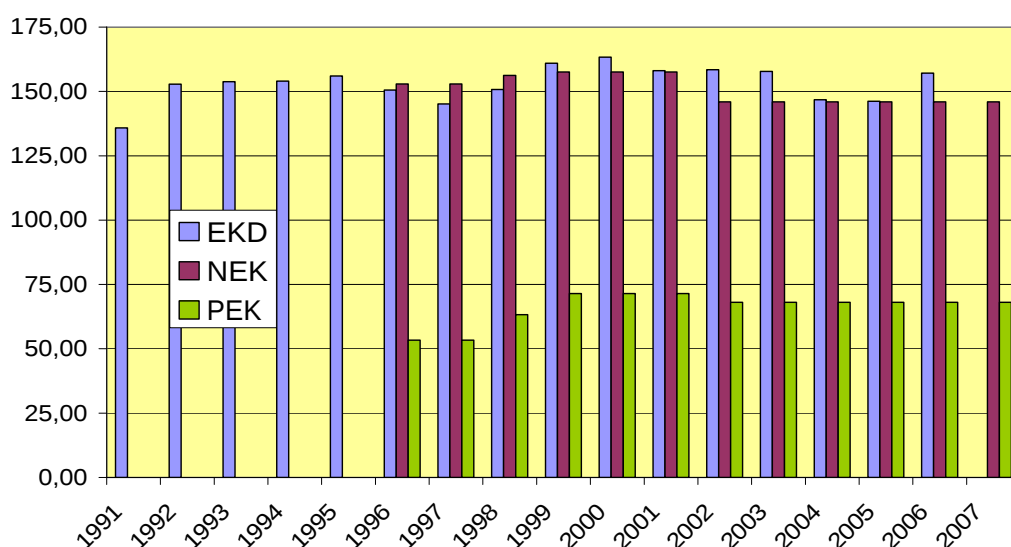
Vergleicht man nun das **verfügbare Einkommen je Einwohner** über einen längeren Zeitraum zwischen Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern, dann kann man feststellen, dass in den letzten Jahren das Wachstum der Einkommen in Mecklenburg-Vorpommern hinter dem auf Bundesebene zurück geblieben ist. (siehe Graphik) Das bedeutet, dass nicht nur an ein Aufholen nicht zu denken ist, sondern dass der Abstand zunimmt. 2008 lag das Haushaltseinkommen in Mecklenburg-Vorpommern 17% unter dem gesamtdeutschen Durchschnittswert und immer noch 3% unter dem Ostdeutschlands. Die Einkommensentwicklung in Hamburg habe ich daneben gestellt, um auch die riesigen Unterschiede innerhalb einer **Nordkirche** zu verdeutlichen. Es gibt wohl kaum eine Region in Europa, in der die Einkommensverteilung auf so engem Gebiet derart stark divergiert wie zwischen Hamburg und dem Landkreis Uecker-Randow.



Graphik: Entwicklung der Einkommen pro Kopf zwischen 1991 und 2007 in Deutschland, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und dem Landkreis Uecker-Randow

¹² Die Raumordnungsregion Vorpommern umfasst die Kreisfreien Städte Greifswald und Stralsund, sowie die Landkreise Nordvorpommern, Ostvorpommern, Rügen und Uecker-Randow. Der Landkreis Demmin ist der Raumordnungsregion Mecklenburgische Seenplatte zugeordnet mit einer Armutsquote von 24,6%.

Die Auswirkungen der verarmenden Region Vorpommern merken wir als Pommersche Evangelische Kirche z.B. daran, dass wir innerhalb der EKD das **geringste pro-Kopf-Aufkommen an Kirchensteuern** haben. (siehe Graphik) Es betrug 2006 gerade einmal 43% des Kirchensteuer-pro-Kopf-Aufkommens der EKD, und keine 47% des der NEK. Angesichts dieser Situation konnten wir als Vertreter der PEK in den Verhandlungen zur Nordkirche nicht anders als auf die Bremse zu treten, was die **Entwicklung der Pfarrerbeseoldung** angeht. Und ich empfinde es als entscheidenden Fortschritt, dass es uns gelungen ist, in der Nordkirche die Besoldungshöhe nicht automatisch an die Bundesbeamtenbesoldung zu koppeln, sondern erreicht zu haben, dass die Kirche durch Synodenbeschluss entscheiden wird, wie sie ihre Pfarrerrinnen und Pfarrer besoldet. Nur auf diese Weise wird die Kirche Kirche für und mit den Menschen in ihrer Region bleiben können.



Graphik: Kirchensteueraufkommen im Vergleich: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Nordelbische Ev.-Luth.Kirche (NEK), Pommersche Evangelische Kirche (PEK)¹³

Der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Dr. Ulrich Schneider spricht angesichts der fehlenden Arbeitsplätze und der daraus folgenden Abwanderung von einem „**Teufelskreis der Verarmung**“ für Regionen wie Vorpommern.¹⁴ Wenn man bedenkt, dass inzwischen nur noch die Hälfte der Haushalte in Deutschland in einem mittleren Einkommensbereich liegen,¹⁵ dann ist die Situation in ganz Deutschland alarmierend:

„Die Spreizung zwischen günstigstem und schlechtestem Armutswert in Deutschland hat im Dreijahresvergleich spürbar zugenommen. Wenn mittlerweile die ärmste Region eine fast viermal so hohe Armutsquote aufweist wie die am wenigsten betroffene, droht Deutschland nicht nur sozial, sondern auch regional auseinander zu brechen zwischen Arm und Reich, zwischen prosperierenden und zutiefst verarmenden Gebieten.“

¹³ Die Zahlen der NEK und PEK von 1996 und 1997 entsprechen dem 6-Jahres-Durchschnitt 1996-2001. Die Zahlen der NEK und PEK von 1998 entsprechen dem 6-Jahres-Durchschnitt von 1998-2003, die Zahlen von 1999-2001 dem 6-Jahres-Durchschnitt von 1999-2004 und die Zahlen von 2002-2007 dem 6-Jahres-Durchschnitt von 2002-2007.

¹⁴ Dr. Ulrich Schneider, in: Deutschland in der Zerreißprobe. Statement anlässlich der Präsentation des Ersten Regionalen Armutsatlases für Deutschland am 18. Mai 2009, S. 4.

¹⁵ Zahl entnommen bei U. Schneider, a.a.O., S. 3-4.

Nun gibt es berechtigte Kritik daran, die Zahlen absolut zu sehen, da die **Kaufkraft** in Vorpommern etwa auch eine andere sei als in Hamburg, Stuttgart oder dem Rhein-Main-Gebiet. Das mag in vielen einzelnen Bereichen stimmen, es wird jedoch m. E. der Situation in den Dörfern und Städten Vorpommerns nicht gerecht. Denn inzwischen sind in vielen Bereichen die Freizeit-, Kultur- und Versorgungseinrichtungen zusammen mit dem ÖPNV derart ausgedünnt, dass viele Menschen hohe Aufwendungen an Zeit und Geld zur Bestreitung des täglichen Lebens in Kauf nehmen müssen.

Auch angesichts der hohen Rate an Menschen in unserem Land, die auf die Zahlung von **Mindestsicherungsleistungen** angewiesen sind, klingt dieser Versuch der Beschönigung, dem auch unsere Landesregierung erliegt, absurd.¹⁶ Die Diakonie hat in ihrem Positionspapier „Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II“ vom Juli 2009 auf notwendige gesetzliche Änderungen im SGB II hingewiesen, die neben der grundlegenden Rechtsstellung des Leistungsberechtigten vor allem die sog. „Bedarfsgemeinschaften“ betrifft, durch die ein individueller Anspruch auf ALG II oder Sozialgeld ausgeschaltet ist.¹⁷

Nicht wenige sprechen angesichts der Entwicklung bereits von einem „**Billiglohn-Land Mecklenburg-Vorpommern**“ - wie zuletzt die Gewerkschaften ver.di und Nahrung-Genuss-Gaststätten.¹⁸ Und es ist in der Tat nicht hinnehmbar, dass offensichtlich Arbeitgeber in einigen Branchen unseres Landes mit großer Selbstverständlichkeit sagen: „ich kann nicht mehr zahlen, hol’ dir den Rest vom Amt“.¹⁹ Dass hier nicht ein einzelner Arbeitgeber vorpreschen und existenzsichernde Löhne zahlen kann etwa in der Bäcker-, Friseur-, Gastgewerbe-, oder Callcenter-Branche, ist einsichtig. Hier kann eine Debatte über **Mindestlöhne** heilsam sein und Verbesserungen für die Arbeitnehmerinnen und –nehmer bringen. Dass es dabei um ein schwieriges Spannungsfeld von ökonomischer Vernunft und der Bewahrung der Menschenwürde geht, darauf hat die Kammer für soziale Ordnung der EKD in einem im September veröffentlichten Text hingewiesen.²⁰ Wenn die Leistung des oder der Einzelnen marktgerecht entlohnt werden muss, kann es notwendig werden, seinen oder ihren Lebensstandard zu alimentieren, damit ein menschenwürdiges Leben möglich wird. Einen einfachen Ausgleich zwischen Markt und Menschenwürde gibt es nicht. Trotzdem ist es unerträglich, wenn Frauen und Männer, die vollzeitlich arbeiten, so wenig verdienen, dass sie und ihre Familien davon nicht leben können. Vielleicht ist der jüngst in den Koalitionsverhandlungen zur Bildung der Bundesregierung aufgekommene Versuch, sittenwidrige Löhne auszuschließen, ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Besonders die **Situation von Kindern** als der Zukunft unseres Landes ist erschreckend. Zwar ist durch die Neuregelung des Kinderzuschlags zum 1. Oktober 2008 ist die Zahl von Kindern unter 15 Jahren, die in Hartz IV-Familien leben - also in sog. Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II - spürbar gesunken.²¹ Dennoch lebt nach wie vor ein ungeheuer großer Anteil von Kindern in verarmten Verhältnissen. (siehe Abbildung) Die Städte Schwerin und Stralsund gehören mit 38 und 36 % (37,6% bzw. 36,2%) zu den vier Kreisen in Deutschland mit der höchsten Quote von Kindern in Hartz IV-Haushalten. Das bedeutet etwa bezogen auf Stralsund, dass 2.084 Kinder von Hartz IV leben - mehr als jedes

¹⁶ So im „Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern und Stellungnahme des Ministeriums für Soziales und Gesundheit“ vom 25.09. 2009.

¹⁷ Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II, Diakonie Texte Juli 2009, hg., vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.

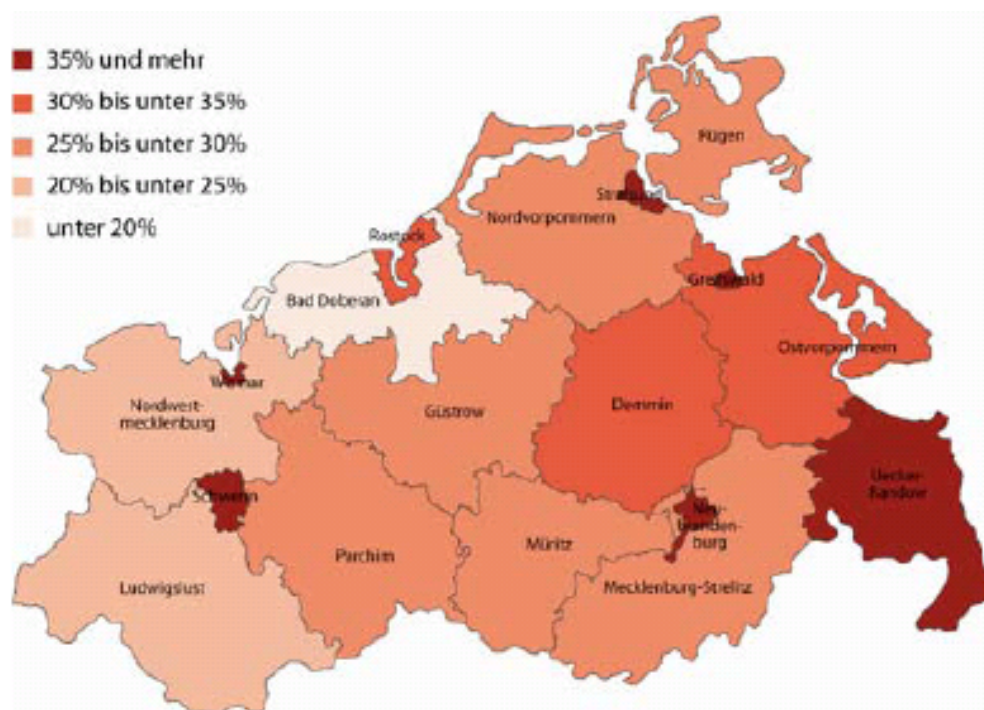
¹⁸ Vgl. OZ vom 8.10.2009.

¹⁹ So Silvia Tewes, Sprecherin der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten in der OZ am 8. 10.2009.

²⁰ Pro und Contra Mindestlöhne. Gerechtigkeit bei der Lohngestaltung im Niedriglohnsektor. Eine Argumentationshilfe der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, EKD Text 102, September 2009.

²¹ Zahlen entnommen einer Studie des Bremer Instituts für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe e.V. (BiAJ) vom 9. September 2009 (<http://www.arbeitnehmerkammer.de/sozialpolitik/dukumente/2009-09-09%20BIAJ%20Kinder%20in%20Hartz%20IV.pdf>).

dritte Kind in der Stadt. Der Landkreis Uecker-Randow hat eine Quote von 26% (25,9 %). Selbst im Landkreis Rügen mit der mit Abstand besten Quote ist jedes fünfte Kind von Hartz IV betroffen (19,6%). Rechnet man die Zahlen für Vorpommern zusammen, dann kann man feststellen, dass **im Bereich unserer Kirche etwa 17.900 Kinder unter 15 Jahren von insgesamt etwa 58.000 Kindern Sozialgeldempfänger sind.**²² Dies sind aktuelle Zahlen vom April d. J.



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern
Abb.: Anteil an Kindern in Bedarfsgemeinschaften, 2008²³

Seit dem Mikrozensus von 2007 ist es offenbar, dass zu den zentralen Armutsrisiken Haushalte mit drei oder mehr Kindern zählen, oder ein **Alleinerziehendenhaushalt**. Deren Einkommen liegen 30% unter denen des jeweiligen Durchschnitts.²⁴ Gegenüber 1996 hat sich der Anteil Alleinerziehender an allen Familienhaushalten bis 2007 um mehr als 50% erhöht. Damit hat Mecklenburg-Vorpommern mit 23% eine der höchsten Quoten Alleinerziehender in ganz Deutschland wo der Anteil der Alleinerziehendenhaushalte von den Haushalten mit Kindern bei 17,5% liegt. Differenziert man auch hier noch einmal innerhalb unseres Landes, dann wird sichtbar, dass in der Planungsregion Vorpommern der Anteil Alleinerziehender an den Haushalten mit Kindern am höchsten in ganz Mecklenburg-Vorpommern ist. Ebenso beträgt der Anteil der Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten 27% gegenüber 22% im Landesdurchschnitt.

²² Zugrunde gelegt sind die Zahlen der Städte Greifswald und Stralsund sowie der Landkreise Demmin, Nordvorpommern, Ostvorpommern, Rügen und Uecker-Randow mit zusammen 17.909 Sozialgeld-Empfängern unter 15 Jahren, wobei die politischen Grenzen v.a. in den Lkr Demmin und Nordvorpommern nicht mit den kirchlichen Grenzen übereinstimmen und die Gebiete der PEK im Land Brandenburg unberücksichtigt sind.

²³ Abbildung entnommen: Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern und Stellungnahme des Ministeriums für Soziales und Gesundheit“ vom 25.09. 2009, S. 32.

²⁴ Zu diesem und dem Folgenden sind die Zahlen entnommen dem „Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern und Stellungnahme des Ministeriums für Soziales und Gesundheit“ vom 25.09. 2009, S. 20-28.

	Paarhaushalte mit Kindern	Allein- erziehende	Alle Haushalte mit Kindern
Anteil Haushalte			
Westmecklenburg	14%	4%	18%
Mittleres Mecklenburg/Rostock	14%	4%	17%
Vorpommern	13%	6%	19%
Mecklenburgische Seenplatte	14%	3%	17%
Anzahl Haushalte (1.000)			
Westmecklenburg	35	10	44
Mittleres Mecklenburg/Rostock	30	9	38
Vorpommern	31	13	44
Mecklenburgische Seenplatte	20	5	25
Anzahl Kinder (1.000)			
Westmecklenburg	51	14	65
Mittleres Mecklenburg/Rostock	44	11	55
Vorpommern	45	17	62
Mecklenburgische Seenplatte	27	6	33
Anteil Kinder			
Westmecklenburg	78%	22%	100%
Mittleres Mecklenburg/Rostock	80%	20%	100%
Vorpommern	73%	27%	100%
Mecklenburgische Seenplatte	82%	18%	100%

Quelle: Mikrozensus, 2007

Abb.: Anzahl und Anteil der Haushalte/ Kinder nach Haushaltstypen in den Planungsregionen Mecklenburg-Vorpommerns 2007²⁵

Das Ergebnis der sozial- und wirtschaftspolitischen Entwicklung, die sich in diesen Zahlen spiegelt, liegt auf der Hand: In Mecklenburg-Vorpommern und vor allem in Vorpommern ziehen viele Menschen aus der **Perspektivlosigkeit** ihre Konsequenzen und **wandern ab**. Die Zahlen sind erschreckend: 2008 haben 24.900 Menschen Mecklenburg-Vorpommern verlassen. Das sind so viele wie Wolgast und Pasewalk zusammen Einwohner haben. Mit 1,5% der Gesamtbevölkerung hat damit unser Bundesland die höchste Abwanderungsquote in ganz Deutschland.²⁶ Auch hier sieht die Entwicklung innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns wieder sehr unterschiedlich aus.

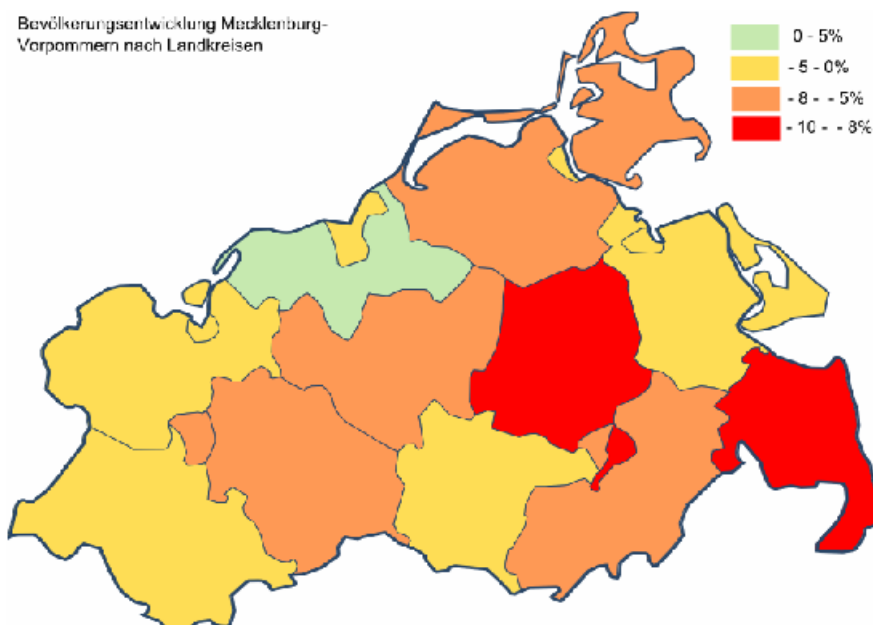


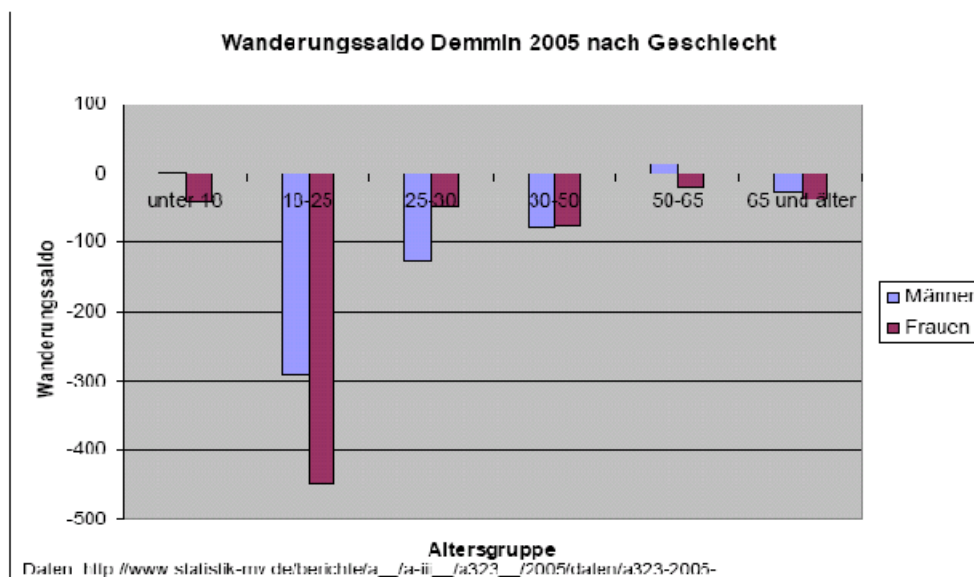
Abb.: Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern nach Landkreisen von 1999-2005²⁷

²⁵ Abbildung entnommen: Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern und Stellungnahme des Ministeriums für Soziales und Gesundheit“ vom 25.09. 2009, S. 22.

²⁶ Zahlen des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden.

²⁷ Daten nach www.statistik-mv.de. Abbildung entnommen: Die Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern von 1999 – 2005. Praktikumsbericht von Robert Behm, Innerstädtisches Gymnasium Rostock, Praktikum am Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels, 27.06. – 10.07. 2007, S. 6.

Die vorpommerschen Gebiete gehören auch hier zu denen mit der größten Abwanderung. Es überrascht dabei nicht, dass vor allem junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren, und unter ihnen nach wie überwiegend die jungen Frauen, das Land verlassen:



Graphik: Wanderungssaldo im Landkreis Demmin im Jahr 2005²⁸

Hinzu kommt eine Geburtenrate von zeitweise deutlich weniger als einem Kind je Frau im Alter von 15-44 Jahren, so dass das Durchschnittsalter im ganzen Land von 35,8 Jahren 1991 auf 43,7 Jahren 2007 angestiegen ist. Die Prognosen besagen, dass sich dieser Trend fortsetzen wird und wir 2030 mit einem Durchschnittsalter von 49,5 Jahren im Land rechnen müssen. Das wäre eine Steigerung von 38% gegenüber 1991.²⁹ Auch bei dieser Prognose sind die Kreise sehr unterschiedlich betroffen. (siehe Abbildung) Während für den Landkreis Demmin die Bevölkerungsabnahme über 30% liegen wird, liegen die meisten Gebiete Vorpommerns zwischen 11% und 20%. Die einzige Stadt, in der die Zahl der jungen Leute zunehmen wird, ist demnach Greifswald – vor allem wegen der Universität.

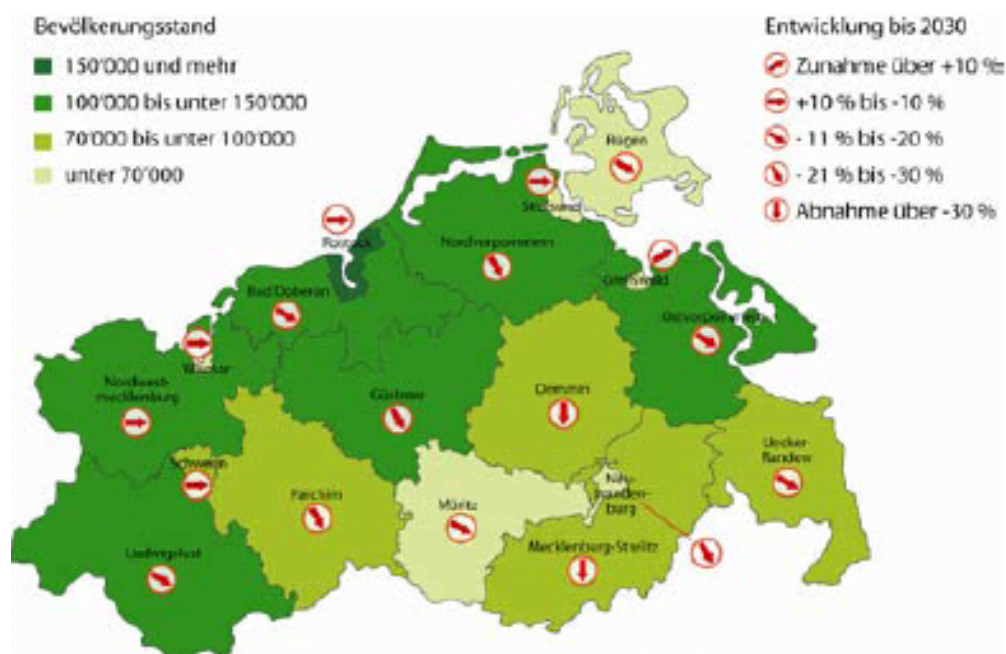


Abbildung: Bevölkerungsstand (2007) und –entwicklung bis 2030 in den Kreisen und kreisfreien Städten³⁰

Quelle: 4. Landesprognose für Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommern, 2008⁴

²⁸ Graphik entnommen: ebd., S. 6.

²⁹ Die Zahlen sind entnommen dem „Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern und Stellungnahme des Ministeriums für Soziales und Gesundheit“, a.a.O. S. 115.

³⁰ ebd., S. 9.

Ein anderes Kennzeichen der Perspektivlosigkeit ist **rechtes Gedankengut**, das sich zunehmend bei Menschen festsetzt. Gerade angesichts mangelnder Angebote können rechte Rattenfänger zumal junge Menschen mit ihrem ideologischen Gift erreichen. Die *Regionale Arbeitsstelle für Jugendhilfe, Schule und interkulturelle Arbeit* hat in ihrem Bericht 2007 bestätigt, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Gemeinden vor Ort hautnah erleben.³¹ Da ist es nur ein schwacher Trost, dass bei der Bundestagswahl Ende September die NPD in allen Wahlkreisen deutlich hinter den Ergebnissen der letzten Wahlen zurück geblieben ist. Christoph Dieckmann von der ZEIT ist Recht zu geben:

„Bitte keine Entwarnung. Rechts wird vagabundierende Jugend rekrutiert, Aggression gebündelt, deutscher Stolz geschärft. Das wächst heran und wird sich zeigen.“³²

Hier ist auch Aufklärungsarbeit nötig, dass christlicher Glaube nicht zu vereinbaren ist mit Nazi-Ideologie.

Ein drittes Kennzeichen der Perspektivlosigkeit von Menschen in unserer Region ist der häufige Griff zum **Alkohol** und zu anderen Drogen. So wissen ehrenamtliche Mitarbeiter in der Suchtgefährdetenarbeit, dass die Zahl der Menschen, die unter Alkoholismus leiden, zunimmt. Neben der Arbeitslosigkeit werden von ihnen auch die fehlenden sozialen Angebote und das „Wanderarbeitertum“ als Ursachen genannt. Wochenweise Arbeitsaufträge und Unterbringung in trostlosen Barackenunterkünften tragen mit dazu bei, dass selbst Menschen mit geregelter Arbeit in den Teufelskreis des Alkoholismus hinein geraten, der Ehe, Familien und Freundeskreise zerstört. Dabei scheint die geistliche Armut in unserer Region einem Abdriften in den Alkohol- und Drogenkonsum den Boden zu bereiten.

Um die Perspektivlosigkeit zu überwinden, ist es nun zu allererst notwendig, die Folgen der **Weltwirtschaftskrise** zu bekämpfen und neue **Regeln für die Finanzmärkte** durchzusetzen, die eine ähnliche Entwicklung wie die, die zu dieser Krise geführt hat, für die Zukunft zu verhindern. Doch der Elan der Regierenden scheint abzuflauen. Der Rat der EKD hat im Juni wegweisende Orientierungspunkte zur Festigung einer nachhaltigen Sozialen Marktwirtschaft benannt und fordert zu Recht, „das Konzept der klassischen Sozialen Marktwirtschaft“ zu erweitern „zu einer sozial, ökologisch und global verpflichteten Marktwirtschaft.“³³

4. Kirche für und mit den Menschen in Vorpommern – Aufgaben für die PEK

Welche Aufgaben ergeben sich aus der Wahrnehmung der besonderen Situation in Vorpommern für eine Kirche, die das „unser täglich Brot gib uns heute“ betet? Sie wird Kirche sein für und mit den Menschen in Vorpommern, sie hat Teil an ihrer schwierigen Lebenslage und wird zugleich versuchen, sowohl Hilfen zur Lebensbewältigung zu geben als auch die krankmachenden Strukturen der Gesellschaft erst zu identifizieren und dann zu überwinden. Ihre Kraft ist einerseits klein, andererseits ist sie die mit Abstand größte zivilgesellschaftliche Organisation. Was ist angesichts dieser Lage zu tun? – Zunächst knüpfe ich an die letzten Aussagen an:

4.1. Es gibt zur Marktwirtschaft keine Alternative. Aber es gilt deutlicher die Rahmenbedingungen zu formulieren, innerhalb derer der Markt nur sinnvoll funktionieren kann.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt, es käme nicht nur darauf an, die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern auch dem Rad in die Speichen zu fallen³⁴. Das System der

³¹ Regionale Arbeitsstelle für Jugendhilfe, Schule und interkulturelle Arbeit (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hrsg.): „Rechts oben. Vorpommern als Modellregion der extremen Rechten“, 2007.

³² In: DIE ZEIT vom 1.10.2009.

³³ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der EKD zur globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. EKD Texte 100, Juni 2009, S. 8.

³⁴ Vgl. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse, München, 4.Auflage 1978, 325.

sozialen Marktwirtschaft muss verändert und fortgeschrieben werden, damit es zukunftsfähig wird. Andernfalls werden wir durch starke Brüche und Verwerfungen gehen.

Der Rat der EKD hat dies in seinem Wort vom Juni 2009 versucht und fordert u.a.: „(1) Notwendig sind eine klare Regulierung und eine wirksame Aufsicht für alle Finanzmarktakteure und -produkte auf allen Finanzmärkten sowie die Verhinderung von Steueroasen.

(2) Konjunkturprogramme sind vorrangig am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auszurichten.

(3) Das Konzept der klassischen Sozialen Marktwirtschaft bedarf der Erweiterung zu einer sozial, ökologisch und global verpflichteten Marktwirtschaft.

(4) Der Staat bzw. supranationale Organisationen haben die unvertretbare Aufgabe, wirksame Rahmenordnungen für die Märkte zu etablieren. Globale Institutionen wie die Vereinten Nationen sowie IWF und Weltbank müssen auf eine verbesserte Legitimationsgrundlage gestellt und in der Effektivität ihrer Arbeit gestärkt werden.

(5) Die EU ist der politische Gestaltungsraum für eine ökologisch orientierte Soziale Marktwirtschaft der in ihr vereinigten Nationalstaaten.

(6) Die Ziele der Millennium Development Goals müssen politisch verfolgt und durchgesetzt werden.

(7) Die sozialen Sicherungssysteme müssen gestärkt und auch für die kommenden Generationen funktionsfähig erhalten werden.

(8) Die Kosten der Krise müssen vor allem von den Stärkeren getragen und dürfen nicht nur den nachfolgenden Generationen aufgebürdet werden.

(9) Vermehrte Zukunftsinvestitionen, Schuldenabbau und allgemeine Steuersenkungen stehen als politische Ziele in Spannung zueinander. Unter den Gesichtspunkten der längerfristigen Finanzierung und Inflationsvermeidung muss sorgfältig abgewogen werden, welche Maßnahmen derzeit vordringlich sind.

(10) Eine sozial, ökologisch und global verpflichtete Marktwirtschaft ist moralisch weit anspruchsvoller, als im Allgemeinen bewusst ist. Der individuelle Eigennutz, der ein tragendes Strukturelement der Marktwirtschaft ist, kann isoliert zum zerstörerischen Egoismus verkommen. Über die politische und wirtschaftliche Rahmensetzung hinaus ist es eine kulturelle Aufgabe, dem Eigennutz eine gemeinwohlverträgliche Gestalt zu geben. Die Balance zwischen persönlichem Wohlergehen und sozialer und ökologischer Verantwortung geht jeden an. Sie ist nicht zuletzt eine Frage des Lebensstils.“³⁵

4.2. Der Markt produziert Verlierer. Aber ihre Zahl muss so gering wie möglich gehalten werden. Den Opfern des Marktes gilt die Solidarität der Kirche. Es muss nach Wegen gesucht werden, nicht dauernd Opfer zu verursachen.

Hier sind wir alle aufgerufen, einen Beitrag für eine gerechte Entlohnung zu leisten, indem wir uns solidarisch verhalten. Wenn nun, zur **Ernte-Dank-Zeit**, die Landwirte einerseits mehr Erträge einfahren als im Vorjahr, dafür aber weniger Geld in der Tasche haben oder sogar draufzahlen, um die Marktpreise bedienen zu können, dann deutet das auf eine Fehlentwicklung hin. Dieser Fehlentwicklung müssen wir entschieden entgegen treten, um nicht die ökonomische Basis unseres agrarisch geprägten Landes zu untergraben. Der Aufruf der Mecklenburgischen Kirchenleitung, im Blick auf die Milchpreise nicht nur nach dem günstigsten Angebot zu schießen, ist ein Schritt in die richtige Richtung. (So unterstütze ich auch den Beschlussantrag unseres Beauftragten für die Arbeit auf dem Lande, Pfr. Ott, der dieser Synode noch vorgelegt werden wird.)

4.3. Partnerschaft und gemeinsame Elternschaft stärken, Mut zur Ehe machen.

Es gehört m. E. zu unseren Aufgaben als Kirche mit allen Mitteln der Diakonie, der Seelsorge und der gemeindlichen Angebote nicht nur Alleinerziehende und ihre Kinder zu stärken, sondern auch – sozusagen präventiv – **Partnerschaften und gemeinsame Elternschaft zu unterstützen**. Ich kann hier eine Entsprechung erkennen zwischen dem hohen Anteil an Alleinerziehenden und der offensichtlich geringen Bindung an ein christliches Bild von Ehe und Familie. Dabei darf es nicht zu einer Diskriminierung der einen Lebensform gegenüber den anderen kommen, sondern das Anliegen muss sein, gezielt Menschen beim Aufbau von Beziehungen zu stützen und das Leben in Partnerschaft und Ehe zu begleiten. Hilfen zur wechselseitigen Verantwortungsübernahme müssen entwickelt und besonders Männer ermutigt werden, ihre Vaterschaft auch durch gemeinsames Leben mit Frau und Kindern anzunehmen. Angebote der Begleitung für Eltern als Paare wären auszubauen. Das würde nicht nur das Armutsrisiko für die Kinder alleinerziehender Elternteile

³⁵ A. a. O., S. 8.

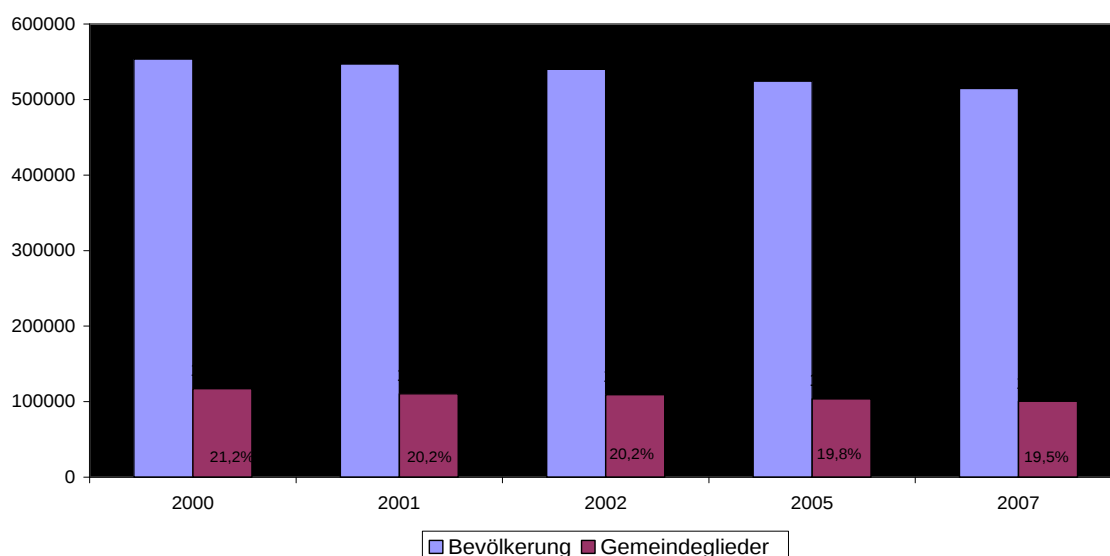
verringern, sondern die Kinder zugleich stark machen für die Zukunft, wenn sie sich leichter zu eigenständigen Persönlichkeiten in der Neigung zu und der Reibung an Mutter und Vater entwickeln können. Christen sind aufgefordert, die Verheißung und die Schönheit der Ehe als einer lebenslangen, gegenseitigen und von Liebe getragenen Partnerschaft zu bezeugen und vorzuleben.

4.4. Evangelische Jugendarbeit neu strukturieren und stärken.

Junge Menschen sind in besonders starkem Maße von der Armutsentwicklung und der Perspektivlosigkeit betroffen. Gleichzeitig wurden Angebote der Jugendarbeit reduziert und teilweise völlig eingestellt, leider auch bei der Kirche. Ein Netz kirchlicher Jugendarbeit gibt es nicht. Wir haben bisher nicht den Mut und die Kraft gehabt, in ausreichendem Maße in Kinder- und Jugendarbeit zu investieren. Wir müssen uns fragen, ob wir dadurch nicht an der nachfolgenden Generation schuldig werden. Gewiss, häufig fehlen die Fachkräfte, um die vor Augen liegende Aufgabe anzugehen. Aber selbst, wo sich uns Menschen zur Verfügung stellen – wie in der Jugendkirche Stralsund – fehlen uns die Mittel oder der Mut, das vorhandene Geld entsprechend einzusetzen, um die Arbeit nachhaltig zu sichern.

Die demographische Entwicklung war bisher nicht und wird auch in Zukunft nicht ohne Folgen für die zukünftigen Gemeindegliederzahlen der PEK sein. Schon in den vergangenen Jahren wurde deutlich, dass die Entwicklung der Mitgliederzahlen wesentlich von der Bevölkerungsentwicklung abhängt (siehe Graphik). So haben wir seit dem Jahr 2000 bereits knapp 17.000 Menschen – v.a. durch Sterbeüberhang und Wegzug – verloren. Der Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung ist zwar nur leicht von 21,2% auf 19,5% Kirchenmitglieder zurückgegangen. Diese Entwicklung wird sich jedoch beschleunigen, wenn es uns nicht gelingt, die jungen Menschen zu erreichen und wir damit auch nicht ihre Kinder erreichen werden. Wir sollten deswegen den Mut aufbringen, wesentlich mehr der uns anvertrauten Mittel für Kinder- und Jugendarbeit, aber auch für die Arbeit mit jüngeren Familien einzusetzen.

**Bevölkerung auf dem Gebiet der PEK
und Gemeindegliederzahlen**



Graphik: Entwicklung der Bevölkerungszahlen auf dem Gebiet der PEK und der Gemeindegliederzahlen zwischen 2000 und 2007.

4.5. In den Bemühungen um die Stärkung demokratischer Kultur nicht nachlassen.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass gerade auf dem Hintergrund einer verarmenden Gesellschaft rechtsextreme Einstellungen eine bleibende Gefahr in unserer Region dar-

stellen. Seit der Beschäftigung mit den Gefahren des Rechtsradikalismus auf der The-
mensynode vom 24. bis 26. März 2006 hat die Pommersche Kirche auf diese Gefahr ein
besonderes Augenmerk gerichtet. Zu Präventionen vor den Gefahren des Rechtsextre-
mismus hat jeder Kirchenkreis die Möglichkeit, bis zu einer Projektstelle in diesem Bereich
einzusetzen. Die Projektstelleninhaber werden auch noch auf dieser Landessynode einen
besonderen Bericht über ihre Arbeit geben. Außerdem ist die Evangelische Akademie
Träger zweier Regionalzentren für demokratische Kultur (Rostock und Stralsund). Kürzlich
hat die Gemeinsame Kirchenleitung des Verbandes der Evangelischen Kirchen in Nord-
deutschland vor der Bundestagswahl sich noch einmal mit den Gefahren rechtsextremer
Einstellungen befasst. Die nach wie vor vorhandene Attraktivität der organisierten Kame-
radschaften und die Präsenz der NPD gemahnen uns, an den Bemühungen um die Stär-
kung demokratischer Kultur nicht nachzulassen. Rechtsextreme und menschenverachten-
de Einstellungen sind mit christlicher Gesinnung nicht zu vereinbaren.

4.6. Suchtgefährdetenhilfe weiterführen und vernetzen.

Im ganzen Ostseeraum ist Alkoholismus seit Jahrhunderten ein großes Problem, leider
auch und immer noch in Vorpommern. Deswegen hat die Arbeit an Suchtgefährdeten bei
uns eine lange Tradition. Aufsuchende Hilfe, Begleitung und Gemeinschaft sind zentrale
Angebote, die Menschen unserer Kirche - selbst oft Betroffene – machen, um anderen
Menschen aus der Sucht heraus zu helfen. Wie wichtig dabei zugleich die Einladung zum
Glauben ist, bestätigt Ralf Fiebiger vom Landesverband des Blauen Kreuzes in der Blau-
Kreuz-Zeitschrift „füreinander“ im Januar 2007: „Ich habe Seiten an mir entdeckt, die ich
am liebsten nie gesehen hätte. Aber gerade und wohl dadurch erfuhr ich, wie Gott mich
immer gehalten hat, und dass ich auch weiterhin auf ihn bauen kann.“ Der befreiende
Glaube an Jesus Christus ist für viele Alkoholiker eine letzte Chance, aus dem Teufels-
kreis der Abhängigkeit herauszufinden. Bei Besuchen von Blau-Kreuz-Gruppen oder an-
deren, ähnlichen Angeboten ist mir deutlich geworden, dass wir Menschen dieses Mileus,
das eben nicht der Kerngemeinde entspricht, sonst kaum erreichen. Darum ist die Sucht-
gefährdetenarbeit ein besonders wichtiges Arbeitsfeld für unsere Kirche. Leider hat sich
die früher in der Arbeitsgemeinschaften für Suchtkrankenhilfe gut vernetzte Arbeit in den
letzten 15 Jahren in viele Einzelinitiativen auseinander entwickelt. Die Verknüpfung und
Zusammenführung der bestehenden guten Arbeit ist eine wichtige Aufgabe, vielleicht auch
die Wiederbelebung einer landesweiten **Suchtgefährdetenhilfekonferenz**.

4.7. Schwerpunkt Bildung ausbauen.

In den letzten 20 Jahren hat sich das Engagement der PEK im Bildungsbereich permanent
verstärkt. Dahinter steht – gerade auf dem Hintergrund der Situation in einer verarmenden
Region - eine richtige Grundentscheidung. Ausgang aus Armut kann vor allem durch Bil-
dung gefunden werden. Das Engagement der Pommerschen Evangelischen Kirche in
Kindertagesstätten, Evangelischen Schulen, für den Religionsunterricht und die Weiterbil-
dung von Lehrerinnen und Lehrern ist bemerkenswert. Hier wird auch ein besonderes Au-
genmerk auf die Vermehrung der Bildungschancen für Kinder aus sozialschwachen Fami-
lien gelegt. Das Schulgeld an den Evangelischen Schulen ist durchgehend sozial verträglich
gestaltet. Der reformpädagogische Ansatz, der die Individualität der Kinder ernst
nimmt, und so zu einer optimalen Förderung beiträgt, hat sich als eine richtige Grundent-
scheidung für die Arbeit an Evangelischen Kindertagesstätten und Schulen erwiesen. Der
Schulversuch am Seminar für Kirchlichen Dienst, der die Reformpädagogik auf evangeli-
scher Basis in die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern implementiert, ist ein wei-
terer, mutiger Schritt in die richtige Richtung. Wir sind als Kirche gut beraten, auch in Zu-
kunft im Bildungsbereich einen Schwerpunkt zu setzen.

4.8. Armut benennen und versuchen, sie zu überwinden.

Wie der Bericht des Landesverbandes des Diakonischen Werkes in der PEK beschreibt,
stellt die Europäische Union das Jahr 2010 unter das Motto eines „Europäischen Jahres

zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ (Seiten 22 bis 24). In diesem Rahmen wollen die Landesarbeitsgemeinschaften der Freien Wohlfahrtspflege Schleswig-Holstein und die Liga Mecklenburg-Vorpommern ein Projekt unter der Überschrift „Der Norden hat Mut“ durchführen. Dieses Projekt findet meine volle Unterstützung. Es ist der Versuch, von Armut und Ausgrenzung Betroffenen eine Stimme zu geben, die Öffentlichkeit auf bestehende Armut aufmerksam zu machen und gemeinsam mit politischen Vertretern Folgerungen aus der wahrgenommenen Situation zu ziehen. Ich bitte alle Amtsträger der Pommerschen Kirche und die Einrichtungen, Werke und Gemeinden, wenn möglich, dieses Projekt zu unterstützen.

Vielleicht können dabei Erkenntnisse aus dem Jahr der friedlichen Revolution von 1989 fruchtbar werden. Auch damals hatten nicht wenige im Vertrauen auf Gott notwendige Veränderungen eingefordert und sich bei den vor der Hand liegenden Aufgaben bewusst zur Mitgestaltung zur Verfügung gestellt. Die Welle der Verarmung wird an Vorpommern nicht einfach vorübergehen. Es wird darauf ankommen, Verantwortung zu ihrer Überwindung selbst in die Hand zu nehmen.

5. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (Schluss)

Die Verkündigung Jesu in den Evangelien bringt Zeitliches und Ewiges zusammen. „Für Jesus waren irdisches Brot und Lebensbrot nichts Gegensätzliches“³⁶, sondern die Bitte um das tägliche Brot umfasst das Ganze des Lebens. „Sie schließt das tägliche Brot ein, begnügt sich aber nicht mit ihm“.³⁷

Wer seine Bitte um das tägliche Brot mit der Formulierung Jesu an Gott richtet, weiß auch darum, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, „sondern von einem jeden Wort Gottes, das aus dem Mund Gottes geht“ (Mat 4, 4). Aber gerade, weil wir um dieses Mehr wissen, lässt uns die Not derer, die um ihre ganz alltägliche Existenz ringen, nicht los. Die Lebenshaltung, die unser Gebet prägt, wird auch unser Handeln bestimmen. Wer betet weiß, dass er allein die Hilfe zum Besseren nicht herbeiführen kann. Erstirbt aber auch das Gebet, dann ist dies der Sieg der Hoffnungslosigkeit. Wer nicht mehr betet, traut auch Gott die Hilfe einer Wendung zum Besseren nicht mehr zu. Darum wollen wir bewusst und täglich das Vaterunser beten und dabei auch sagen: „Unser tägliches Brot gibt uns heute.“ Wir wollen so beten, im Vertrauen darauf, dass Gott gibt, was die, die ihn so bitten, zum Leben brauchen. Wir wollen mit den Menschen in unserer Umgebung das teilen, was Gott uns anvertraut. Und wir wollen es einklagen, dass in unserer reichen Gesellschaft das tägliche Brot auch gerecht verteilt wird.

³⁶ J. Jeremias, a.a.O., S. 23. Jeremias weist zugleich darauf hin, dass auch das Herrenmahl in der Urkirche zunächst Sättigungsmahl einschloss, ebd. 24.

³⁷ Ebd.